

Inhalt

Vorwort 4

Schamanismus 5

Gestaltungsaufgabe:

- Schamanen 6

Masken 7

Gestaltungsaufgaben:

- Nasenmasken 8
- Papiermasken 8

Australien: Traumzeitland 10

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Body-Art 12
- Uluru 13
- Memorial 14
- Rinden 15

Neuseeland: Land der langen weißen Wolke 16

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Walreiter 18
- Maori – Zaun 19

Afrika: Ahnenkult und Maskentanz 21

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Spurensicherung 25
- Lehmbauten 26
- Akuaba 27
- Tanzmasken 27
- Königsstühle 28
- Felsenbilder 29

Amerika: First Nations People 30

Gestaltungsaufgabe:

- Denkmäler 31

Nordamerika: An der Biegung des Flusses 32

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Tipis 37

- Plankenhäuser 38
- Pueblos 39
- Totempfähle 40
- Krafftiermasken 42
- Helfergeister 43
- Mandellas 44
- Totemtiere 45
- Namenszeichen 45

Asien: Meditation und Mitgefühl 46

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgabe:

- Abstraktionen 47

Indien: Land der Buddhas 49

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Hausaltäre 57
- Buddha 58
- Parvati, Shiva – Nataraja, Ganesha 59

China: Volk der Mitte 60

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Pagoden 66
- Budai 66
- Malerdichter 68
- Drachen 69

Japan: Schönheit in allem 70

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Teehäuser 75
- Tempelwächter 76
- No-Masken 77
- Zengas 78

Tibet: Vom Dach der Welt 79

Kultur und Kunst

Gestaltungsaufgaben:

- Mönche 84
- Mandalas 86



Nach zwei Bänden über die europäische Kunstgeschichte schließt der hiermit vorliegende dritte Band eine große Lücke. Beschrieben werden die Kulturen der Welt – und die ist riesig. Fremde Kulturen haben mich schon als Kind, Jugendlicher und später als Erwachsener interessiert. Je mehr ich mich mit ihnen beschäftigt habe, desto schwieriger schien es mir, die unterschiedlichen Welten in einem Band zu erfassen. Die dazu notwendige Auswahl musste eine persönliche sein. Die theoretischen Einführungen sind dieses Mal länger als in den vorigen Bänden. Ich gehe davon aus, dass es den meisten Kunstkollegen ähnlich geht wie mir. Auch nach einem Studium sind die Informationen über fremde Kulturen ziemlich gering. Deshalb musste ich so viel Grundlegendes schreiben wie möglich, ohne dabei den Rahmen zu sprengen. Herausgekommen ist dabei dieser Band, der mir am meisten am Herzen liegt.

Ihre Schüler gehen in eine Welt, die immer internationaler wird. Ich glaube, dass es deshalb gut ist, wenn sie mehr über die Kulturen und Kunstwerke der Welt zu erfahren. Ich würde mich freuen, wenn Ihre Schüler nach dem Lesen und praktischen Arbeiten Staunen und mehr Verständnis und Respekt entwickeln. Die Welt durch die Brille von fremden Künstlern gesehen ist wunderbar! Ein Bauwerk, welches ich im Original betrachtet habe, hat bei mir viel zu dieser Sichtweise beigetragen: In Indien sah ich mir die Tempelanlage von Ellora an. In einem abschüssigen Felsmassiv steht dort ein vollständiger Tempel. Er besteht aus vielen einzelnen Elementen, ist außen mit Skulpturen verziert und im Inneren befinden sich bemalte Räume. Die stark verzierten gotischen Kathedralen Europas wurden aus vielen einzelnen Steinen zusammengesetzt und die Skulpturen danach hinzugefügt. Bei dem indischen Tempel ist alles aus einem einzigen Stein geschlagen worden. Diese Erkenntnis war wie ein Schock für mich. Wie viel Material war hier von unzähligen Steinmetzen weggeschlagen worden? Wie genau musste man messen und berechnen, um all diese Formen aus dem Stein zu holen. Was für ein Können mussten diese Bildhauer gehabt haben? Ich habe vor Ort einzelne Skulpturen gezeichnet. Es ist mir schwergefallen, die tanzenden Figuren nur mit dem Stift zu erfassen.

Vor Ort ahnt man das Alter der Kultur, die so etwas hervorgebracht hat. Indien (die Induskultur) und China waren schon Hochkulturen, als die alten Griechen sich in Europa gerade erst auf den Weg machten. Die Kunst der in diesem Buch beschriebenen Kulturen ist eng mit den jeweiligen Religionen verbunden. Hinduismus, Taoismus, Buddhismus und die Welt australischer, afrikanischer und amerikanischer Völker spielen deshalb eine wesentliche Rolle. Am vertrautesten werden dabei wohl noch die indianischen Kulturen sein. Ich hoffe, dass aus all dem etwas von meiner Begeisterung für die Kulturen der Welt in Ihrer Klasse spürbar wird.

Abschließend folgen einige praktische Erläuterungen. Die Hochkulturen Mittel- und Südamerikas sind aus Platzgründen nicht mehr aufgenommen worden. Zwei Texte über Schamanismus und Masken sind den anderen vorangestellt. Darauf folgen Theorie- und Praxisteile zu den Kontinenten Australien, Afrika, Amerika und Asien. Ein Teil davon ist auch fächerübergreifend für Kollegen geeignet, die Kunst nicht unterrichten. Bei Aufgaben, die sich dafür eignen, findet sich am Ende des jeweiligen Lehrerhinweises ein entsprechender Vermerk. Fünf praktische Aufgaben basieren auf Techniken der modernen westlichen Kunst. Diese sind: Body-Art (Australien), Spurensicherung (Afrika), Abstrakte Kunst (Asien), Rauminstallation und Performance (Dunkle Seiten). Die Aufgabenstellungen beinhalten dazu jeweils eine kurze Einführung. Die Schüler brauchen mehr Informationen über die Arbeiten anderer Kulturen. Auf der CD befinden sich Texte zu den dunklen Seiten der europäischen Kolonialherrschaft in diesen Erdteilen. Sie gehören zu den letzten beiden Aufgaben im Buch. darüber hinaus finden sich dort die Lehrerhinweise, Fotos von weiteren Schülerarbeiten und Links zu Fotos aus den Kulturen dieser Welt.

Viele Kunstwerke aus anderen Kulturen sind leichter zu verstehen, wenn man etwas über Schamanismus weiß. Er ist eine der ältesten „Religionen“ der Welt. Schon in der Steinzeit finden wir Hinweise auf die Existenz von Schamanen. Damals lebten die Menschen als Sammler, Jäger und Fischer. Um Nahrungsmittel, Kleidung und Wohnstätten zu bekommen, bedienten sie sich an dem, was ihnen die Natur in ihrer Umgebung bot. Deshalb war die erfolgreiche Jagd von Tieren für die damals lebenden Sippen von überragender Bedeutung. Die Schamanen übten dafür eine Jagdmagie aus, bei der sie mit den Seelen der Jagdtiere kommunizierten. Alte, aus dieser Jagdkultur stammende Anschauungen über die Welt und die Menschen sind bis heute in vielen Teilen der Welt erhalten geblieben. Entsprechend verschieden sind die Erscheinungsformen. Dass Schamanen uralte Menschheitsfragen, wie z. B. das Weiterleben der Seele nach dem Tod, beantworten, macht das erfolgreiche Überleben des Schamanismus bis heute verständlich. Sie bearbeiten und gestalten die wichtigen Themen des menschlichen Zusammenlebens in Riten, Dichtungen, Gesängen und Tänzen. Bei ihrer praktischen Arbeit tragen sie spezielle Trachten, Masken und Trommeln. Das sind Mittel, die in unserem Kulturkreis meist eher in künstlerischen Zusammenhängen Erwähnung finden, wie z. B. in der Musik, im Tanz, in der Poesie und der bildenden Kunst. Doch verstehen sich Schamanen nicht als Künstler in unserem Sinne. Sie sind in erster Linie Mittler zwischen übernatürlicher und natürlicher Welt. In diesem Sinne hat ihre Kunst eine religiöse Funktion. Sie dient in erster Linie der Kommunikation mit der Welt der Geister und Götter. Diese Welt, für normale Menschen unsichtbar, ist für Schamanen real. Sie glauben nicht wie uns bekannte Priester an diese Wesen, sondern sie kennen sie aus ihren inneren Reisen, aus persönlichem Erleben. Von Europäern wurden sie darüber hinaus auch Medizinmänner genannt, da sie sich mit Heilkräutern gut auskannten.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit folgen Schamanen einer inneren Berufung und sie entwickeln besondere Fähigkeiten. Mit ihnen stellen sie die Verbindung zu den unsichtbaren Welten her. Die Hilfsmittel sind dabei wichtig. Viele benutzen für ihre innerlichen Reisen ursprüngliche Musikinstrumente wie Trommeln und Rasseln. Auch die Kleidung wird speziell für diese Tätigkeit angefertigt. Sie besitzt ausgewählte Symbole, die den Schamanen bei seinen Reisen unterstützen. Aus unserer Sicht sind es künstlerisch gestaltete Kleider, Masken und Instrumente. Für die Schamanen sind es Hilfsmittel für ihre Arbeit. Sie müssen funktionieren. Sie sehen dabei, trotz gemeinsamer Wurzeln, verschieden aus. Oft haben sie für uns etwas Faszinierendes, Geheimnisvolles an sich.

Nach dem Weltverständnis schamanistischer Kulturen können die Wesen der geistigen Welt Geschehnisse in unserer Welt sowohl positiv als auch negativ beeinflussen. Eine Krankheit kann z. B. durch einen bösen Geist verursacht worden sein, den der Schamane dann finden und vertreiben muss. Deshalb taucht er innerlich in die Geisterwelt ein. Dafür versetzt er sich in einen Zustand, den wir Trance nennen. Der Begriff stammt von dem lateinischen Wort *transire*, was mit „hinübergehen“ oder „überschreiten“ übersetzt werden kann. Der Schamane überschreitet eine innere Grenze und geht in einen anderen Bewusstseinszustand über, der sich von unserem alltäglichen Wachzustand unterscheidet. Dies kann unter anderem durch einen anderen Menschen oder künstlerische Mittel wie Tänze und Trommelrhythmen oder durch halluzinogene Substanzen ausgelöst werden. In diesem Zustand kann der Schamane seine Aufgabe als Heiler, mithilfe der Geister, die er trifft, erfüllen.

Nicht nur Menschen haben in der schamanistischen Vorstellung eine Seele, sondern dies gilt für alles Lebendige. Den unsichtbaren Seelen wird grundsätzlich mit Respekt begegnet. Beispiel: Nach der erfolgreichen Jagd eines Bären wird mit der Seele des Tieres, die sich von dem getöteten Körper gelöst hat, Kontakt aufgenommen, da sie in der Geisterwelt weiterlebt. Sie wird deshalb um Vergebung gebeten, damit sie sich nicht später an den Jägern rächt. Jeder Schamane hat darüber hinaus hilfreiche Geisttiere, die ihn bei seinen unterschiedlichen Aufgaben unterstützen.

Auch die Natur selbst ist grundsätzlich beseelt. So gibt es in der schamanistischen Vorstellung Naturgeister, die den Elementen Luft, Feuer, Erde und Wasser zugeordnet werden. Sie können Naturphänomene oder auch das Wetter beeinflussen. Über sie kann der Schamane versuchen, einen positiven Einfluss auf seine Umgebung auszuüben. Für manche Völker spielen auch die Geister der verstorbenen Vorfahren eine große Rolle. Wir bezeichnen dies üblicherweise als Ahnenkult.

Schamanismus

Gestaltungsaufgabe

- Bild:** Schamanen
- Technik:** Bleistiftzeichnung
- Material:** Zeichenpapier (DIN A3), weicher Bleistift (2b, 3b, 4b), Radiergummi, Anspitzer
- Methode:** Einzelarbeit
- Aufgabe:** Überall auf der Welt gibt es weibliche und männliche Schamanen. Sie stammen aus verschiedensten Kulturen. In Büchern und im Internet findet ihr Beschreibungen und Fotografien.



Zeichne eine Schamanin oder einen Schamanen deiner Wahl.

- Überlege dir, wo du den Begriff „Schamane“ schon einmal gehört hast. Wie sehen die inneren Bilder aus, die du dir gemacht hast?
- Fertige eine Skizze auf Entwurfspapier an. Ob du die ganze Person, ein Brustbild oder nur den Kopf zeichnest, ist dir überlassen.
- Zeichne eine Schamanin oder einen Schamanen so, wie du sie dir vorstellst.

Variante:

- Informiere dich über Schamanen, bevor du eine Zeichnung entwirfst. Lies den entsprechenden Text in diesem Buch. Studiere in Büchern und im Internet die Länder und Kulturen, in denen es Schamanen gibt. Vielleicht findest du Abbildungen, die dich inspirieren. Achte auf die Kleidung und die Hilfsmittel der Schamanen wie Trommeln oder Masken.
- Fertige eine Skizze auf Entwurfspapier an. Ob du die ganze Person, ein Brustbild oder nur den Kopf zeichnest, ist dir überlassen.
- Fertige die Reinzeichnung mit allen Details.

Masken

In unserer westlichen Kultur wissen wir nicht mehr viel über die Anwendung von Masken. Meistens sehen wir sie auf Fotos oder im Museum, oft ohne das dazugehörige Kostüm. Dann sehen wir in der Maske einfach nur ein Kunstwerk. Dieses kann schön oder hässlich, lustig oder erschreckend sein – aber darum geht es nicht! Wenn man Masken verstehen will, muss man sie in Aktion erleben.

So z. B. im Theater: Bei einem wahren Maskenschauspieler kann man tatsächlich das Gefühl bekommen, ein anderes Wesen vor sich zu haben. Viele Schauspieler berichten, dass ihre Wahrnehmung unter der Maske spürbar intensiver wird. Sie sehen und empfinden mehr als sonst. Andere berichten davon, dass sie veränderte Bewusstseinszustände erlebt haben. Das Zeitempfinden veränderte sich. Die Zeitdauer, die sie tatsächlich gespielt haben, kam ihnen viel kürzer vor. Manche hatten Gedächtnislücken. Ihr Körper handelte beim Spielen automatisch. Um dieses Geschehen zu begreifen, muss man einen anderen Bewusstseinszustand verstehen, die Trance. Schauspieler, die spontan spielen (improvisieren), können allein dadurch schon in eine leichte Trance gehen. In diesem Zustand haben sie das Gefühl, von einer anderen Kraft gelenkt zu werden. Das gilt besonders, wenn sie mit Masken spielen. Hinter einer Maske wird man von der normalen Außenwelt abgeschnitten. Viele Masken bedecken das ganze Gesicht. Der Schauspieler fühlt sich dadurch sicher, da man seinen eigentlichen Gesichtsausdruck nicht erkennen kann. Er kann nicht unsicher oder ängstlich wirken, also ist er es häufig auch während des Spielens nicht. Das allein kann (muss aber nicht) schon eine Veränderung des inneren Zustandes bewirken. Im professionellen Maskentheater wird eine kontrollierte Trance eingesetzt, bei der die Schauspielgruppe dem Spielleiter die Erlaubnis gibt, in diesem Zustand zu spielen. Bestimmte Rituale (festgelegte Handlungen) bei dem Aufsetzen der Maske können eine solche Trance schneller hervorrufen. Die Schauspieler des japanischen No-Theaters sahen ihre Maske früher eine Stunde lang an, bevor sie damit auftraten. Mit dem Bild der Maske vor ihrem inneren Auge bekam diese für sie eine eigene Macht. Die Ausdruckskraft ihres Schauspiels wurde größer. Eine andere Technik ist z. B., bei geschlossenen Augen in das Dunkel der Lider zu sehen. Wenn der Schauspieler darauf verzichtet, dem Charakter, den die Maske darstellt, seinen Willen und seinen persönlichen Charakter aufzuzwingen, beginnt die Maske, wie von alleine zu spielen. Und dann scheint es so zu sein, dass bestimmte Maskentypen bei unterschiedlichen Spielern immer ähnliche Verhaltensweisen hervorrufen. Man könnte meinen, dass der Geist der Maske das Spiel übernimmt.¹

Vor diesem Hintergrund kann man sich die Anwendung von Masken in afrikanischen, indianischen oder asiatischen Kulturen wohl klarer vorstellen. In diesen Völkern sind Trancezustände viel akzeptierter und alltäglicher als bei uns. In Ritualen, bei denen Trommeln, Tanzen, Masken und Kostüme verwendet werden, ist die Maske ein weiteres Mittel, durch das die Seele einer Person ihren Körper kurzzeitig verlassen kann und ein Geist (oder eine Göttin oder ein Gott) von diesem für eine bestimmte Zeit Besitz ergreifen kann. In vielen ursprünglichen Kulturen waren und sind die Masken und ihre Träger Orakel, die die Zukunft voraussagen, oder aber Richter oder Heiler. Die Masken wurden und werden als mächtig und heilig angesehen. Zum Teil gingen die Träger auch in tiefere Trancezustände, sodass sie sich an ihre Weissagungen nicht mehr erinnern konnten.

Unsere Kultur ist Trancezuständen gegenüber eher ablehnend eingestellt. Diese Zustände können auf viele Menschen verrückt und beunruhigend wirken. Die christliche Kirche hat sie als heidnisch eingestuft. Die „Besessenen“ in biblischen Geschichten werden in unserem Verständnis als kranke, bedauernde Leute gesehen. Kein Wunder also, dass wir viele Kunstwerke ursprünglicher Völker nicht verstehen. Dies gilt für Masken, aber auch für Plastiken und viele andere Arbeiten.

¹ Zu den obigen Beschreibungen siehe auch: Johnstone, Keith: Improvisation und Theater. 13. Aufl., Alexander Verlag, Berlin 2016.



Masken

Gestaltungsaufgaben

- Plastik:** Minimasken
- Technik:** Zeichnung
- Material:** Arbeitsblatt, Weißpappe (DIN A3), Bleistift, Radiergummi, Anspitzer, schwarzer Filzstift, Schere, Flüssigkleber
- Methode:** Partner- und Einzelarbeit
- Aufgabe:** Die Nasenmaske ist eine einfache Möglichkeit, sein Gesicht zu verwandeln. Es ist eine Minimasken, die nur auf die Nasenspitze gesteckt wird.



Entwerft und gestaltet eine Nasenmaske.

Partnerarbeit:

- Sieh dir das Arbeitsblatt **Nasenmaske** an. Zeichne mit Bleistift sechs kleine Gesichter direkt auf das Blatt. Jedes drückt ein anderes Gefühl aus.
- Suche dir dafür einen Partner. Setzt euch als Modelle einander gegenüber. Das Modell drückt mit seinem Gesicht das erste Gefühl aus.
- Der andere zeichnet es ab. Übertreibe ruhig, was du siehst.
- Das Ganze wiederholt ihr mit anderen Gefühlen.
- Wechselt anschließend die Rollen.

Einzelarbeit:

- Schneide die Schablone für die Nasenmasken aus dem unteren Teil des Arbeitsblattes aus. Lege sie in eine Ecke deiner weißen Pappe. Umrande sie mit Bleistift.
- Zeichne mit Bleistift dein erstes Maskengesicht auf. Benutze dazu eines deiner sechs Gesichter. Übertreibe die Formen noch einmal. Umrande die Linien mit einem schwarzen Filzstift. Du kannst sie weiß lassen oder mit Filzstiften farbig hineinzeichnen. Schneide sie aus.
- Wenn du mehrere Gefühle gestaltet hast, kannst du die nächste Maske frei entwerfen.

- Variante:** Vollmaske
- Technik:** Schneiden und kleben
- Material:** 2 Zeichenblockblätter (DIN A3), Bleistift, schwarzer Filzstift, Schere
- Methode:** Einzelarbeit
- Aufgabe:** Die Papiermaske soll den ganzen Kopf verdecken. Wie ihr das macht, ist eurer Fantasie überlassen. Findet so viele technische Lösungen wie möglich.



Amerika: First Nations People

Gestaltungsaufgabe

Plastik: Denkmäler

Technik: Mischtechnik

Material: Holz, Federn, Pappe, Schreibstifte, Malfarben, Pinsel, Wasserbehälter, Mallappen, Schnüre, Schere, Heißkleber

Methode: Gruppenarbeit (3–4 Personen)

Aufgabe: Denkmal ist die Bezeichnung für ein Gebäude oder eine Plastik, welche(s) zur Erinnerung an eine oder viele Personen, an ein besonderes Ereignis oder Geschehen hergestellt wurde. Es soll immer einen künstlerischen und zugleich einen geschichtlichen Wert haben. Viele Denkmäler, die ihr aus den heutigen Städten kennt, wurden im 19. Jahrhundert aufgestellt. Dies war die Hoch-Zeit der traditionellen Denkmäler. Ein modernes Denkmal nimmt die Bezeichnung wörtlich („Denkmal“). Es kann alles Mögliche darstellen oder abstrakt gestaltet sein und aus vielen unterschiedlichen Materialien bestehen. Solch ein Kunstwerk regt uns an, über ein Thema „mal nachzudenken“. Es hilft uns, uns zu erinnern, ohne uns in unserem Denken exakt festzulegen. Vielleicht berührt es auch unsere Gefühle, indem es einer Person oder einer Menschengruppe, der Unrecht angetan wurde, Respekt erweist.



Stellt ein Denkmal für die verschwundenen Stämme der First Nations People (Indianerstämme) oder für die Mitglieder der Stämme, die überlebt haben, her.

- Bildet Kleingruppen von 3–4 Personen.
- Stellt euch vor, ihr seid Indianerforscher. Studiert in Büchern und im Internet, wie die Namen heutiger oder verschwundener Indianerstämme lauten.
- Studiert, wie und mit welchen Mitteln Indianer Gebrauchsgegenstände und Kunstwerke hergestellt und gestaltet haben.
- Lasst euch von den gewonnenen Informationen zu einem First-Nations-People-Denkmal inspirieren. Die Namen der von euch ausgewählten Stämme sollten in einer schönen Schrift gut lesbar auf einem Untergrund eurer Wahl aufgeschrieben sein. Das können z. B. Holzstücke, Pappe, Federn, Lederstücke oder ähnliche Dinge sein. Die Farbgestaltung sollte dabei zur Kunst der Indianer passen.
- Überlegt euch, wie ihr die einzelnen Stücke verbindet und als Gesamtkunstwerk an der Wand präsentiert.

Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Kultur und Kunst

oder schwerem Büffelfell bedeckt. Der Transport der Zelte war für die nomadisch lebenden Stämme lebensnotwendig. Er wurde mit Hunden auf Schleifgestellen durchgeführt. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts, als weiße Händler Segeltuch in Amerika verbreiteten, konnten durch das leichtere Material größere Tipis hergestellt und transportiert werden.

Mit *Pueblo* bezeichnet man hingegen eine bestimmte Form von Siedlungen in Amerika. Das Wort kommt aus dem Spanischen und bedeutet „Dorf“. Diese Siedlungen sind in einer ganz speziellen Weise von Indianern gebaut worden, die man deshalb auch Puebloindianer nennt. Die meisten wurden in der Vergangenheit gebaut und sind heute Ruinen. Einige wenige werden allerdings noch von heutigen Indianern bewohnt. Der wichtigste Zweck der früheren Pueblos war die Verteidigung gegen Feinde. Sie bestanden und bestehen aus bis zu fünf Stockwerken, die aus einzelnen Häusern zusammengesetzt sind. Diese stufenförmigen Dörfer wurden auf hohen Klippen oder auf Felsplateaus gebaut. Einige wurden in schwer zugänglichen Felsüberhängen errichtet. Diese Standorte dienten der Sicherheit ihrer Bewohner, denn sie ließen sich einfach und leicht verteidigen. Ein Nachteil war, dass die Wasserversorgung schwierig werden konnte. Ein großer Pueblo konnte mehrere hundert Wohn- und Lagerräume haben und bis zu 500 Menschen ein Zuhause bieten. Die Wände wurden aus Stein errichtet und zum Teil mit hellem Lehm verputzt. Die Decken und die Türdurchgänge wurden aus Holzbalken konstruiert. Die nach hinten versetzt gebauten oberen Stockwerke konnte man nur durch Leitern erreichen, genau wie die speziellen Räume für religiöse Zeremonien (Kivas), die nur von oben mit einer Leiter zu betreten waren. Im 16. Jahrhundert wurden die alten Pueblos von den *Dine* (Navajos) entdeckt. Sie nannten das vergessene Volk der alten Baumeister *Anasazi*. Sie waren schon zu ihrer Blütezeit gute Bauern, Jäger und Handwerker gewesen. Die heutigen Puebloindianer haben die alte Bauweise im Prinzip beibehalten, den Festungscharakter jedoch verändert oder aufgegeben, da die Bedrohungen der heutigen Zeit sich eher gegen ihre Kultur und ihr geistiges Eigentum richten.

Die *Kwaikiutl*, *Tlingit* und *Haida* mussten nicht wie andere Stämme mit leichtem Gepäck ihren Jagdtieren hinterherziehen. Ihre Häuser waren deshalb aus Zedernholz gebaut und sehr stabil. Sie trotzten Wind und Wetter. Wir nennen diese Bauten *Plankenhäuser*. Sie waren früher bis zu 15 Meter lang und zehn Meter breit. Wahrscheinlich hat es sogar noch größere gegeben. Jedes Haus hatte mehrere große Stützbalken für die Dachträgerkonstruktion, mit der man eine große Fläche überspannen konnte. Sie besaßen ein Giebeldach, von dem der Regen ablaufen konnte. Die Wände und das Dach wurden aus Holzplanken (Brettern) gebildet. Die Wandflächen wurden in einem ganz eigenen Stil bemalt. Es gab an der Giebelseite, die zum Meer hin zeigte, eine Tür. Fenster gab es hingegen nicht. Neben dem Eingang standen Totempfähle. Die Häuser einer Siedlung waren alle in einer Reihe gebaut und auf das Meer ausgerichtet. Das *Ksan Historical Village* zeigt heute als Museumsdorf, wie diese Siedlungen ausgesehen haben.

Plastiken: Schon vor 3000 Jahren schufen das Volk der *Adena* und später die *Hopewell*-Indianer im Osten der USA bis zu 30 Meter hohe Erdhügel (Mound). Die ältesten davon dienten als Grabhügel. Zwischen 700 und 1200 n. Chr. errichteten sie mehr als 50 gewaltige Großplastiken. Diese künstlerischen Erdhügel bilden Tiere nach. Der bekannteste ist die Riesenschlange von Ohio mit einer Länge von rund 380 Metern. Diese figürlichen Mounds dienten wahrscheinlich zeremoniellen Zwecken. Aus der frühen Zeit haben sich nicht viele Kunstwerke erhalten. Plastische Arbeiten in Stein sind selten zu finden. Meistens benutzten die Indianer vergänglichere Materialien. Am bekanntesten sind die Arbeiten der Holzschnitzer. Besonders beeindruckend sind die Totempfähle der *Haida* und *Tlingit*. Die ältesten erhaltenen stammen vom Ende des 18. Jahrhunderts. An den dargestellten Totemtieren konnten Außenstehende erkennen, zu welchem Clan die Besitzer gehörten. Sie waren keine Marterpfähle. Diese Kunstwerke hatten ganz andere Funktionen. Ihre Größe und die Reichhaltigkeit der Gestaltung zeigten den Status des Hausbesitzers an. Um sie zu verstehen, musste man ihre Bildersprache lesen können. Das geschah von unten nach oben. Oft hatten sie mehrere, auch geheime Bedeutungen. Dargestellt wurden viele Tiere wie Bären und Raben. Sie schützten und stärkten ihre Besitzer, indem sie an die Verbindung mit der Welt der Totemtiere erinnerten.

Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Gestaltungsaufgaben

Variante: Tipiplastik

Technik: Holzplastik

Material: Äste, Fuchsschwanz, Acrylfarben, Borstenpinsel, Wasserbehälter, Kabelbinder, Kneifzange

Methode: Gruppenarbeit

Aufgabe: Diese Variante ist eine Mischung aus Architektur und Plastik. Das Kunstwerk erfüllt keine praktische Funktion. Es soll den Schulhof verschönern.

Baut eine farbige Tipiplastik.

- Besorgt euch Äste von Baumschnitt und bemalt diese mit Farben eurer Wahl.
- Sucht die größten Äste heraus und verbindet sie mit Kabelbinder. Eventuell müsst ihr dazu zwei Kabelbinder ineinander stecken. Es soll eine Form entstehen, die von alleine steht.
- Baut kleine Äste an die Grundform an und schneidet alle überstehenden Kabelstücke ab.

Architektur: Plankenhäuser

Technik: Modellbau

Material: Bastelbögen (DIN A4 200 g), Bleistifte, Radiergummi, Filzstifte, Schere, Präzisionsmesser oder Cuttermesser, Lineal, Flüssigkleber

Methode: Gruppenarbeit (3–4 Personen)

Aufgabe: Das Plankenhaus war ein großes, stabiles Gebäude. Seine künstlerische Gestaltung macht es für unser Fach besonders interessant. Hier kommen Architektur, plastische Kunst und Malerei zusammen.



Baut ein Papiermodell eines indianischen Plankenhauses.

- Bildet Kleingruppen von 3–4 Personen. Lest euch die gesamte Aufgabenstellung durch und verteilt anschließend die unterschiedlichen Teilaufgaben innerhalb eurer Gruppe.
- Es gibt jeweils zwei gleiche Bastelbögen mit der Giebelseite des Hauses und zwei gleiche mit den Seitenteilen. Schneidet alle vier mit der Schere aus. Schneidet bei der Giebelrückseite die zwei Pfähle ab. Schneidet die innenliegenden Verbindungsstücke der Pfähle ebenfalls ab und anschließend in zwei Teile. Klebt diese außen als Verlängerung der Flügel an die beiden Pfähle der Giebelvorderseite an.
- Nach den zwei Vorlagen entwirft einer von euch weitere Totemtiere (in Hockstellung) auf beiden Pfählen der Giebelvorderseite. Zieht die Linien mit schwarzem Fineliner nach und malt alles mit farbigen Filzstiften aus. Ein anderer malt die Rückseite mit Filzstiften aus.
- Jeweils einer von euch entwirft mit Bleistift Figuren auf einem Seitenteil. Zieht die Linien hier ebenfalls mit schwarzem Fineliner nach und malt alles mit farbigen Filzstiften aus.
- Legt das Lineal an den Stellen, wo die Klebestreifen an die Gebäudeteile stoßen, an und fahrt mit dem Präzisionsmesser (mit wenig Druck) dort entlang. Nicht durchschneiden! Knickt an diesen Stellen die Streifen nach innen und streicht sie mit Flüssigkleber ein. Lasst dabei die untersten vier Streifen, die den Boden bilden, frei. Klebt nun nacheinander alle vier Teile zusammen.

Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Gestaltungsaufgaben

Architektur: Pueblos

Technik: Modellbau

Material: vier bis fünf Styroporplatten, Spanplatte (ca. 100 x 60 cm), Styroporkleber, modellierte Gips, zwei Spachtel, Gipseimer, Wassergläser, Drahtbürste, Handsäge, Schraubendreher, Acrylfarben, breite Pinsel, Geodreieck, Modellbau-Sperrholz, Spezialbohrer für Modellbau, Zahnstocher, Heißkleber oder Montagekleber, Holzlasur, kleine Pinsel, kleine Plastikbüsche



Methode: Gruppenarbeit (3–4 Personen)

Aufgabe: Der Bau des Pueblos ist etwas für Schüler, die sich gern mit Modellbau beschäftigen. Es ist eine Herausforderung, sowohl den Landschaftsausschnitt als auch die einzelnen Gebäudeteile in Miniatur nachzubauen. Baut ein Modell, welches aus einem Landschaftsausschnitt und Gebäuden besteht.

Baut ein kleines Pueblomodell auf einem Felsplateau.

- Bildet Gruppen von 5–6 Personen. Lest euch die Aufgaben durch und entscheidet, wer welche Teilaufgabe übernimmt. Fähigkeiten und Interessen sind dabei entscheidend.
- Bergausschnitt bauen:** In dem abgebildeten Beispiel ist der Ausschnitt L-förmig, aber es geht natürlich auch anders. Die unterste Styroporplatte ist immer die größte. Die darüber liegenden werden vorne immer kleiner (wie bei einer Stufenpyramide). Die Schnittkanten sind vorne ungleichmäßig geschwungen. Geschnitten werden sie mit einem heiß gemachten Messer (Feuerzeug oder Kochplatte) am offenen Fenster. Wichtig: Nur unter Aufsicht eures Lehrers die Messer erwärmen und benutzen! Klebt alle Stufen mit Styroporkleber (!) übereinander und setzt die ungeschnittenen Kanten hinten bündig aufeinander.
- Rührt Modellergips mit einem Spachtel in einem Eimer an und gießt die flüssige Masse über den Styroporhang. Modelliert die Form anschließend mit der Hand (evtl. Gummihandschuh benutzen). An der Stelle, wo die Häuser eingesetzt werden, lasst ihr eine Lücke. Dieser Teil der Stufen bleibt sichtbar! Wiederholt diesen Vorgang so lange, bis kein Styropor mehr zu sehen ist. Schnitzt anschließend Formen in den gehärteten Gips. Probiert dazu verschiedene Werkzeuge aus: Handsäge, Drahtbürste, Schraubendreher, altes Messer etc.
- Schneidet an einer Stelle, wo die Stufen offen geblieben sind, ein Loch in den Styropor und modelliert mit Gips einen brunnenartigen Rand als Einstieg in eine Zeremonialkammer.
- Berg bemalen:** Grundiert mit breiten Pinseln das ganze Modell. Mischt dazu in einem Glas eine dunkle Lasurfarbe (Rotbraun) an. Übermalt das Modell lose und mit lockeren Bewegungen. Die Farbe darf fließen. Wiederholt den Vorgang mit einer helleren Farbe (Gelb).
- Häuser bauen:** Die einzelnen Häuser werden übereinander auf die Stufen gesetzt. Sie sollen ungefähr so hoch sein, wie die Stufen dick sind. Baut sie aus extra dünnem Sperrholz. Sägt dafür die Vorderfront, die Seitenteile und das Flachdach aus und klebt sie mit Heißkleber zusammen. Baut so viele Häuser, wie ihr wollt. Bemalt sie mit Holzlasur oder hellbrauner Acrylfarbe. Die Türen und Fenster könnt ihr mit einem dünnen Haarpinsel (Nr. 0) aufmalen. Wenn ihr sie aussägen wollt, müsst ihr einen Spezialbohrer für Modellbauer besorgen.

Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Gestaltungsaufgaben

- g) Die Leitern könnt ihr aus Zahnstochern herstellen. Sie verbinden das erste mit dem zweiten Stockwerk etc. Schneidet sie auf die passende Länge und fügt sie mit Heißkleber zusammen.
- h) Klebt die Häuser mit etwas Montagekleber auf die Stufen und füllt die Zwischenräume mit kleinen Mengen von flüssigem Gips auf. Bearbeitet die Übergänge mit einem Messer falls nötig. Befestigt die Leitern und einzelne Modellbaubüsche mit Heißkleber.

Plastik: Totempfähle

Technik: Papiergroßplastik

Material: dickes Holzbrett (40 x 40 cm), kurzer Holzpfosten, Holzschrauben, Pappröhre aus Teppichgeschäft (Länge: 210 cm), schwarze Farbe, breite Pinsel, Arbeitsblatt (siehe CD-Zusatzmaterial), Bleistifte, Radiergummi, Wasserfarben, feine Haarpinsel, Wasserbehälter

Methode: Einzel- und Gruppenarbeit

Aufgabe: Diese Totempfähle sind zunächst Malereien, die dann auf eine Pappröhre aufgeklebt werden. Dadurch erhalten Sie eine plastische Wirkung.

Fertigt einen eigenen Totempfahl.

- a) Überlege dir, welches Totemtier dich unterstützen würde. Es ist ein Geistwesen. Körperformen und Farben können deshalb fantastisch sein.
- b) Zeichnet den Körper in Hockstellung mit Bleistift in den mittleren Kästen des Arbeitsblattes. Teile wie Flügel, die vom Körper abstehen, zeichnest du rechts und links in die Felder.
- c) Male alles mit Wasserfarben aus und male den Hintergrund des mittleren Kastens schwarz.
- d) Schneide das Totemtier so aus, dass der schwarze Kasten bestehen bleibt, und schneide oben die Klebelasche ab.
- e) Malt gemeinsam die Pappröhre mit einem breiten Pinsel schwarz an und klebt die Tiere von unten nach oben übereinander auf, ca. 15 cm auf der einen und 15 cm auf der anderen Seite. Das ist euer Klassempfahl.
- f) Baut den Holzfuß, indem ihr den kurzen Pfosten auf die Mitte des Holzbrettes schraubt und alles schwarz anmalt.



Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Gestaltungsaufgaben

- Variante:** Themenpfähle
- Technik:** Objektplastik
- Material:** Bleistifte, Radiergummi, dickes Holzbrett (40 x 40 cm), kurzer Holzpfosten, Holzschrauben, Papprohre aus Teppichgeschäft, Fundsachen, Draht, Heißkleber, Pappe, Modelliermasse, Acrylfarben, breite Pinsel, feine Haarpinsel, Wasserbehälter etc.
- Methode:** Gruppenarbeit (3–4 Personen)
- Aufgabe:** Dieser Totempfahl ist eine moderne Variante. Er drückt ein gemeinsames Thema aus, welches euch am Herzen liegt.

Fertigt einen persönlichen Themenpfahl.

- Grundiert die Röhre mit einer Farbe und stellt sie auf einen Holzfuß.
- Einigt euch auf ein gemeinsames Thema, welches der Pfahl haben soll. Es soll für euch stärkend sein. Weist jedem eine Stelle an der Röhre zu.
- Jeder fertigt eine Entwurfszeichnung an. Einigt euch auf einen gemeinsamen Entwurf.
- Bringt Fundsachen (wie altes Spielzeug etc.), die zum Thema passen, mit und klebt alle Einzelteile fest oder befestigt sie mit Draht.
- Malt gemeinsam mit Acrylfarben die Einzelheiten auf.

-
- Variante:** Abstrakte Pfähle
- Technik:** Holzplastik
- Material:** kesselimprägnierter Holzpfosten, weiße Wetterschutzfarbe, Kreppband, Acrylfarben, verschiedene Borstenpinsel, Wasserbehälter, Äste, Einschlagbodenhülse, Montageschrauben, Akkuschrauber, Holzschrauben
- Methode:** Gruppenarbeit (3–4 Personen)
- Aufgabe:** Diese Variante hat mit einem traditionellen Totempfahl nichts zu tun. Es handelt sich um eine dekorative Holzplastik, die das Schulgelände verschönern soll.

Fertigt einen abstrakten Totempfahl.

- Grundiert den Holzpfosten weiß und unterteilt ihn mit Kreppband in einzelne Abschnitte.
- Bemalt jedes Feld einzeln. Stimmt euch vorher über Farben und Muster ab.
- Bemalt einzelne Äste und befestigt sie mit Holzschrauben oben am Pfosten.
- Schlagt draußen die Metallhülse mit einem dicken Hammer in den Boden und schraubt euren fertigen Totempfahl in der Einschlagbodenhülse fest.

Nordamerika: An der Biegung des Flusses

Gestaltungsaufgaben

- Plastik:** Krafttiermasken
- Technik:** Papptellermasken
- Material:** Entwurfspapier, weiße Pappteller, weißer Karton, Bleistift, Radiergummi, Schere, Wasserfarben, Pinsel, Wasserbehälter, Filzstifte, Präzisionsmesser oder Nagelschere, Flüssigkleber, Gummiband oder Holzstab, Klebeband
- Methode:** Einzel- und Partnerarbeit
- Aufgabe:** Die Tiermaske ist ein Symbol für eine Kraft, die du im Moment gut gebrauchen kannst. Sie unterstützt dich mit ihrer speziellen Eigenschaft.



Fertigt eine eigene Krafttiermaske.

- Entscheide dich für ein Tier, dessen Unterstützung dir im Moment Kraft geben würde. Besorge dir eine Abbildung. Sie sollte das Gesicht des Tieres möglichst direkt von vorn zeigen.
- Zeichne das Gesicht mit Bleistift auf ein Entwurfspapier. Lasse dabei überflüssige Einzelheiten weg und konzentriere dich auf die Form und die Lage von Augen, Nase und Maul. Wie sehen die Ohren aus? Die Außenform des Kopfes ist nicht wichtig.
- Bildet Zweiergruppen und helft euch beim Einzeichnen der Augenlöcher. Halte deinen Teller vor das Gesicht und zeige mit den beiden Mittelfingern die Lage deiner Augen an. Der Partner markiert die Stellen mit Bleistift (kleine Kreise), dann wechselt ihr.
- Übertrage deinen Entwurf mit Bleistift auf einen Pappteller. Um deine Augenkreise herum zeichnest du die Augen des Krafttieres.
- Du kannst die runde Form des Tellers stehenlassen oder durch Einschnitte verändern. Entscheide selbst. Schneide die Augenlöcher mit einer Nagelschere auf.
- Da es kein normales Tier ist, kannst du neben den Ohren noch andere Dinge aus einem Stück weißer Pappe ausschneiden und an deiner Maske ankleben. Befestige diese von hinten mit Flüssigkleber.
- Male nun alles mit Wasserfarben deiner Wahl aus. Du kannst zur Betonung einzelner Linien diese mit schwarzem Edding nachziehen.
- Um die Maske bequem aufsetzen zu können, schneidest du einen U-förmigen Nasenschnitt hinein. Geht in kleinen Gruppen zu eurem Lehrer und lasst euch zeigen, wie es geht.
- Ihr könnt die Maske mit einem Stab vor das Gesicht halten. Klebt ihn auf der Rückseite mit Klebeband fest. Alternativ pikt ihr mit der Nagelschere an beiden Seiten ein Loch in die Maske. Knotet dann dort ein Gummiband so hinein, dass die Maske am Kopf hält.

Kultur:

China gehört zu den großen Zivilisationen mit einer langen, ununterbrochenen Geschichte. Schon 10000 v. Chr. bauten die Menschen dörfliche Siedlungen entlang großer Flüsse. Beinahe 5000 Jahre wurde das Land von Königen und Kaisern regiert. Die Geschichte Chinas unterteilt man in verschiedene Dynastien (Herrschergeschlechter). Sie unterscheiden sich in der Dauer ihrer Herrschaft und in der Größe des Herrschaftsgebietes. Oft haben sich die regierenden Geschlechter nicht friedlich abgelöst. Bis 221 v. Chr. war China in mehrere Bereiche geteilt. Jedes hatte einen eigenen Herrscher. Sie führten miteinander Kriege. Der Herrscher des Staates Qin (auf den der Name China zurückgeht) ging als Sieger hervor. Er wurde der erste erhabene Kaiser der Qin. So wurde eine neue Einheit des chinesischen Reiches geschaffen. Zur Erhaltung ließ er ein Netz von Straßen und Kanälen bauen, die alle Landesteile miteinander verbanden. Auch die chinesische Mauer ließ er errichten.

Die Herrscherfamilien waren ständig mit Bedrohungen im Inneren des Landes und von außen konfrontiert. Nach Eroberungen wartete man ab, bis sich die Wogen wieder geglättet hatten, und prägte allen Fremden die eigene Kultur auf. Äußere Einflüsse wurden aufgenommen und im eigenen Sinne umgewandelt. Die meisten erreichte China über das Handelsnetz der Seidenstraße, die das alte China mit Vorderasien verband und bis nach Rom reichte. China zog seine kulturelle Kraft weitgehend aus dem Familienzusammenhalt. Zur Familie gehörten alle lebenden Verwandten und alle Ahnen. Mehrere Familien bildeten eine Sippe. Daraus entstand die große chinesische Volksfamilie mit dem schützenden Kaiser an der Spitze. Er war gleichzeitig oberster Priester. Frauen wurden allerdings, wie fast überall in der Welt, im alten China meistens nicht mit demselben Respekt wie Männer behandelt.

Das Gemeinschaftsgefühl hinderte die Chinesen daran, aus ihrer geschlossenen Welt hinauszutreten und große Eroberungen zu machen. Sie empfanden sich sowieso als Volk der Mitte. Damit ist die Mitte der Welt gemeint. Sie hatten es nicht nötig, sich an der restlichen Welt zu orientieren. Die Ausnahme war Indien. Die beiden großen Kulturen standen in engem Kontakt. Das geschah durch mutige Reisende in beide Richtungen. Am liebsten kümmerte man sich um den inneren Aufbau des Reiches. Dadurch entstand eine sehr einheitliche Kultur. Tatsächlich gehen viele Errungenschaften auf Erfindungen der Chinesen zurück. Dazu gehören Dinge wie die Seidenherstellung, das Schießpulver, der Steigbügel, das Papier, die Drucktechnik, das Porzellan, ein magnetischer Kompass, eine mechanische Wasseruhr und ein Gerät zur Aufzeichnung von Erdbeben. Ihr Vorsprung in vielen Dingen war groß. Als Marco Polo im 13. Jahrhundert n. Chr. nach China reiste und, von dort zurückgekehrt, über riesige Städte, das Papiergeld und die kostbaren Kunstwerke berichtete, glaubte ihm in Europa niemand.

Die Chinesen waren nicht jenseitsorientiert. Sie bevorzugten die Freuden dieses Lebens. Die Hoffnung, in einem späteren jenseitigen Paradies belohnt zu werden, war von geringerer Bedeutung. In den Mythen gab es zahlreiche Göttinnen und Götter. Diese und die Geister der Ahnen lebten dort und konnten Einfluss auf das Leben der Menschen nehmen. Damit sie sich günstig verhielten, wurden sie mit Opfergaben und Ritualen verehrt. Das Denken und Handeln der Menschen wurde vom *Konfuzianismus*, *Taoismus* und später vom indischen Buddhismus geprägt. Der Buddhismus und der Taoismus sind die einzigen Weltreligionen, bei denen es in China zu einer friedlichen Vereinigung gekommen ist. Aus dieser Verbindung ist in Japan später Zen entstanden.

Im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. verkündete *Konfuzius* ein System moralischer, sozialer und politischer Vorstellungen. Sie fanden weite Verbreitung im Land. Er predigte drei Grundregeln für die Zivilisation. Das waren Rechtschaffenheit, Kultur und Erziehung. Der vollkommene Kaiser sollte dies vorleben. Seine Untertanen würden ihm dadurch ganz von selbst folgen. Der einzelne Mensch hatte drei Pflichten gegenüber der Gesellschaft: Gehorsam, Anstand und gutes Benehmen. Durch die Künste entwickelten sich kultivierte Menschen. Die Ahnen waren wichtig, weil sie die große chinesische Kultur erschaffen hatten. Im Wesentlichen wandte er sich mit seinen Ideen an die gebildete Klasse der Verwaltungsbeamten. Diese waren für das Funktionieren des Staates sehr wichtig.

verlassen. Die übliche schriftliche Überlieferung der Weisheit in Form von Bücherwissen lehnte auch er ab. Dementsprechend fand auf seinem Weg die Übermittlung der Lehre nicht durch Schriften, sondern von Meister zu Schüler statt. Dies geschah von Herz zu Herz. Um darauf hinzuweisen, dass es auf die Erfahrung ankommt, verbrannten spätere Chan-Meister schon mal heilige Texte. Boddidharma gehörte zu einer langen Kette von Meistern und Schülern, die bis auf Buddha persönlich zurückging. Er hatte in Indien niemanden mehr gefunden, an den er seine Erfahrung weitergeben konnte. Die Kette sollte nicht abreißen. Auf der Suche nach einem würdigen Schüler war er nach China gekommen. Der Schüler musste den Mut besitzen, sich in der Meditation in die innere Leere zu begeben, die gleichzeitig eine lebendige Fülle ist. Er musste bereit sein, sich wie ein Tropfen im Ozean der Existenz aufzulösen. Viele Dynastien später löste sich im Jahre 1911 die lange Herrschaft der Kaiser auf. Eine Republik wurde ausgerufen. Seit 1949 ist China ein kommunistischer Staat. Er entwickelt sich ständig weiter und weite seine Macht, z. B. durch die umstrittene Eroberung von Tibet und den Einschluss von Sinkiang, weiter aus.

Kunst:

Der Charakter der chinesischen Kunst war überwiegend weltlich. Die Künstler gingen von einer naturalistischen Betrachtung der Wirklichkeit aus. Die Herrscher waren ständig damit beschäftigt, ihre Macht zu sichern und zu zeigen. Ihre eigene Bedeutung konnten sie am besten durch Kunst und mit Luxusgegenständen demonstrieren. Daraus entwickelte sich eine Vorliebe für kostbare Materialien. Die Herrscherfamilien umgaben sich mit prunkvollen Gegenständen, um ihre Bedeutung in der Welt zur Schau zu stellen. Viele der Künstler beriefen sich auf einen Lehrmeister (und seine „Schule“), von dessen Stil man nicht abweichen durfte. Das wurde nicht als Mangel an Originalität empfunden, sondern das Gleichgewicht zwischen Alt und Neu, Kopieren und Erneuern, Tradition und Kreativität ist ein Merkmal der chinesischen Kunst. Eine Besonderheit ist die Verbindung von Schrift und Kunst. Ab 1500 v. Chr. entfaltete sich die chinesische Schrift mit über 1000 Schriftzeichen. Ganze Worte wurden in einem Zeichen festgehalten. Am Anfang war diese Schrift dem Bild verwandt. Man sah beispielsweise in dem Zeichen für „Baum“ noch die natürliche, reale Vorlage. Später verlor die Schrift ihren abbildenden Charakter und wurde zu einem Zeichen der gedanklichen Vorstellung (ähnlich unserer eigenen Schrift). Von diesen gibt es nun viele, die chinesische Kinder lernen. Sie schreiben in senkrechten Zeilen von oben nach unten und von rechts nach links.

Architektur: Die Anfänge der chinesischen Architektur gehen auf das 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurück. Die damals errichteten Holzgebäude sind alle verwittert. Ein Bauwerk aus der Zeit des ersten Kaisers hat sich bis heute erhalten. Das ist die chinesische Mauer. Diese wurde zum Schutz gegen Steppenvölker im Norden Chinas errichtet. Tausende von Bauern errichteten damals eine 4800 Kilometer lange Mauer. Die chinesische Baukunst war im Wesentlichen sehr traditionell. Man liebte immer wiederkehrende, gleiche Bauformen. Bei den Gebäuden wurde ein Grundprinzip immer wieder variiert: auf einen Sockel aus Stein, der gleichzeitig als Terrasse diente, stellte man den Holzbau. Dieser wurde nicht von den Wänden getragen, wie das bei einem Steinbau der Fall ist, sondern von Holzpfählern. Die Wände konnten leicht sein. Sie wurden als Füllung zwischen die Pfeiler gesetzt und wurden durch das vorstehende Dach vor Witterungseinflüssen geschützt. Die Farben für die Dachanstriche waren staatlich festgelegt. Sie drückten den Status des Besitzers aus. Im Großen wie im Kleinen fühlten die Menschen sich innerhalb von Mauern sicher. Ganze Städte sowie einzelne Häuser waren oft von Mauern umgeben. So blieben die Inneneinrichtungen vor unliebsamen Blicken verborgen. Man hielt sich beim Bauen gerne an althergebrachte Regeln und Vorbilder. Da die Formen sich dadurch kaum änderten, fällt auch der bei uns so wesentliche Unterschied zwischen einzelnen (Bau-)Stilen weg. Den ursprünglichen Gebäuden wurde immer wieder Neues hinzugefügt, ohne dass man sich über den Unterschied von Alt und Neu Gedanken machen musste. Im 7. Jahrhundert v. Chr. hieß die Hauptstadt *Chang'an*, das bedeutet „ewiger Frieden“. Sie entwickelte sich mit über einer Million Einwohnern zur

China: Volk der Mitte

Gestaltungsaufgaben

Architektur: Pagoden

Technik: Modellbau

Material: Pflanzstäbe, Lineal, Geodreieck, Handsäge, Sägeblock, Heißkleber, Sprayfarbe

Methode: Gruppenarbeit (2–3 Personen)

Aufgabe: Mehrstöckige Pagoden sind typisch für die traditionelle chinesische Architektur. Bei diesem Modell geht es darum, die grundlegende Außenform des Gebäudes zu erfassen.



Baut ein Modell der Grundform einer Pagode.

- Bildet Gruppen von 2–3 Personen. Entscheidet nach Interessen und Fähigkeiten, wer welche Aufgaben übernimmt.
- Baut euer eigenes Modell einer Pagode. Drei Stufen von nach oben immer kleiner werdenden Etagen sind genug, mehr sind jedoch möglich. Deutet an den Stellen, wo die Etagen aufeinandertreffen, jeweils ein Dach an und setzt dem Ganzen eine Spitze auf.
- Diskutiert, wie ihr am besten zu einer stabilen Lösung kommt. Sägt die Stäbe auf die notwendige Länge. Baut alles Stockwerk für Stockwerk zusammen, indem ihr die Stäbe mit Heißkleber verbindet.
- Wenn alles fertig und getrocknet ist, wird eure Pagode draußen auf einer großen Unterlage (z. B. Plastikfolie) mit einer Farbe angesprüht. Folgt beim Besprühen den Gebrauchsanweisungen auf der Sprühdose.

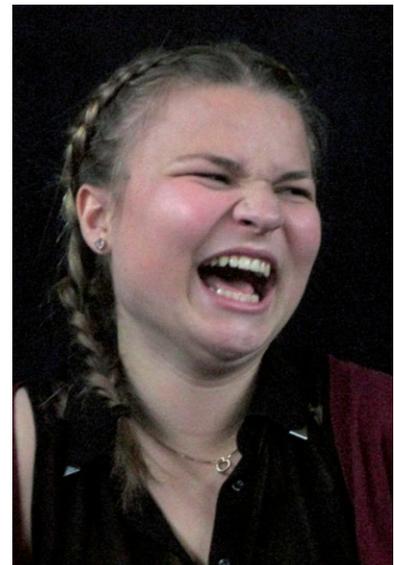
Plastik: Budai

Technik: Happening

Material: Menschengruppe, leerer Raum, Fotoapparat

Methode: Partnerarbeit

Aufgabe: Ein Happening ist ein künstlerisches Ereignis. Diese Kunstform hat sich zu Beginn der 1960er-Jahre in der westlichen Kunstszene entwickelt. Die Künstler trafen sich, um eine gemeinsame Aktion durchzuführen. Dabei gab es Ähnlichkeiten zu elementaren Formen des Theaters. Ein Teil des Happenings wurde vorher geplant. Gleichzeitig war man währenddessen auch zu Improvisationen bereit. Das, was die Künstler und die Zuschauer erlebten, sollte die gewohnten Grenzen des täglichen Lebens überschreiten und dadurch alle beteiligten Menschen feiner wahrnehmen lassen. Ihr werdet bei eurem Happening intensiver Lachen, als das normalerweise im Alltag möglich ist.



China: Volk der Mitte

Gestaltungsaufgaben

Der Maler:

- Studiere traditionelle chinesische Gemälde mit sitzendem Budai.
- Zeichne auf einem Entwurfspapier eine Skizze des sitzenden, lachenden Mönchs.
- Übertrage die Skizze lebensgroß mit weichem Bleistift oder Kohlestift auf die Malplatte. Das Innere des Gesichtes wird frei gelassen.
- Male alle Flächen mit einer passenden Farbe aus. Die Hautfarbe besteht aus Ockergelb, Weiß, Hellrot und Gelb und wird am besten auf einer Palette angemischt.
- Alle Einzelheiten werden mit dünneren Pinseln aufgemalt. Wenn du die Helldunkelmalerei beherrscht, setzt du helle Lichter und dunkle Schatten auf die Körperfarben auf.

Der Handwerker:

Mit einem Holzbohrer ein Loch in das Gesicht bohren. Die Stichsäge in dem Loch ansetzen, das Innere des Gesichtes aussägen und evtl. mit Schmirgelpapier die Kanten glätten. Das Loch mit einem Stück Stoff von hinten verschließen. Dazu den Stoff auf ein Stück Dachlatte tackern und diese mit Montagekleber (oder Heißkleber) auf der Hartfaserplatte befestigen. Zwei Füße (ca. 50 cm) von einer Dachlatte absägen. Die Mitte ausmessen und kennzeichnen. Die Füße unter das aufrecht stehende Bild setzen. Mit dem Akkuschauber und Holzschrauben vorne und hinten jeweils zwei Winkeleisen festschrauben. Vorne die beiden Eisen am Bild übermalen.

Bild: Malerdichter

Technik: Schreiben und Malerei auf Papier

Material: Gedichte, Skizzenblätter, Papier (DIN A3 oder größer), schwarzer Filzstift oder Kalligrafiestift, schwarze Tusche, chinesische Pinsel oder Haarpinsel, Wasserbehälter, Palette, Bleistift, roter Filzstift

Methode: Einzel- und Partnerarbeit

Aufgabe: Bei dieser Form der Malerei geht es um die Verbindung von Texten und Bildern. Maler und Dichter haben sich dabei gegenseitig inspiriert. Es ist eine Art sich mit unterschiedlichen künstlerischen Mitteln zu unterhalten.



Fertigt Tuschebilder nach Gedichten an.

- Bildet zunächst Zweiergruppen. Jeder bringt ein Gedicht von zu Hause mit. Es kann von einem Dichter oder selbst geschrieben sein. Auch Strophen aus einem Liedtext können genutzt werden.
- Schreibe das Gedicht auf dein Zeichenblockblatt. Setze es in die linke oder rechte Ecke des Papiers. Übe zuvor, es schön zu schreiben. Ziehe die Buchstaben mit einem schwarzen Filzstift nach. Wenn du einen Stift zum Schönschreiben besitzt, benutze diesen. Tausche anschließend dein Blatt mit deinem Partner.
- Lies das Gedicht. Was löst es in dir aus? Welche Gedanken, Gefühle, inneren Bilder tauchen auf?
- Zeichne ein Bild passend zum Gedicht mit Bleistift auf ein Skizzenblatt.